

Die Voraussetzung dafür muss freilich von Kindheit an im Menschen angelegt werden, in der Schule, zu allererst wohl am Gymnasium. Auch hier wird die Welt von den Naturwissenschaften erklärt, interpretiert wird sie von den Geisteswissenschaften. Deren Fächer stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sie sind komplementär, sie sind mit Notwendigkeit Partner. Nur deren fruchtbare Symbiose legt im Heranwachsenden das mentale und psychische Fundament, auf dem ihm die Kraft zuwächst, die Zukunft eigenverantwortlich und frei mitzugestalten.

Wer immer sich denkend und handelnd schöpferisch betätigt oder den Genuss von schöpferischer Leistung in sein Lebens- und Weltver-

ständnis integriert, der ist im Reich der Musen zu Hause, der lebt nicht sinnlos und umsonst. Vor zweieinhalb Jahrtausenden, also gleichfalls am Anfang unserer europäischen Kultur, hat dies bereits der altgriechische Dichter Euripides in durchaus moderne Worte gefasst:

„Wer in seiner Jugend die Musen vernachlässigt,  
der hat die vergangene Zeit verloren  
und ist für die Zukunft tot.“

#### Anmerkung:

\*) Kultur- und Bildungsvortrag, gehalten im März 2012 in München.

FRIEDRICH MAIER, Puchheim

## Wenn Klassische Philologen mit dem „Kindle“ lesen

### *De libris electronicis expedite legendis*

*Qui tecum cupis esse meos ubicumque libellos  
et comites longae quaeris habere viae,  
hos eme, quos artat brevibus membrana tabellis.  
Scriinia da magnis, me manus una capit.  
[...]*

Wer heute die werbenden Verse MARTIALIS (1,2,1-4) für *libelli* seiner Epigramme in der damals neuartigen Kodexform liest, fühlt sich unwillkürlich an die Möglichkeiten zeitgenössischer *E-Book-Reader* erinnert. Auch sie erlauben die bequeme Lektüre von Texten an jedem Ort der Welt, zumal auf der Reise, haben jedoch einmalig beschriftete materielle Unterlagen, wie Papyrus, Pergament – Martialis *membrana* –, oder Papier, zugunsten eines *E-Ink*-Bildschirmes hinter sich gelassen, der den optischen Eindruck einer bedruckten Buchseite inzwischen überzeugend imitiert. Wichtiger noch allerdings ist der Umfang, den die mitgenommenen Texte haben können. Wenn Martial in seinen *Apophoreta* folgendermaßen den gigantischen ‚Speicherplatz‘ eines Kodex des LIVIUS bewirbt: *Pellibus exiguis artatur Livius ingens, / quem mea non totum bibliotheca capit.* (15,190), beeilen sich die Kommentatoren anzumerken, dass es sich bei diesem, womöglich nur fiktionalen, Saturnalien-Geschenk ohnehin nur um eine Epitome aus

dem ursprünglich 142 Bücher umfassenden, also wahrhaftig riesigen Werk des Historikers gehandelt haben könne.<sup>1</sup> Indes dürfte das Epigramm nicht nur den literarischen Vorzug einer Epitome vor dem ungekürzten Original herausstellen, sondern ebenso die Vorteile eines kompakten kleinformatigen Pergamentkodex mit beidseitig beschriebenen Blättern gegenüber der einseitig beschriebenen, unhandlichen und ungleich fragileren Papyrusrolle. Der *E-Book-Reader* unserer Tage teilt diese Vorteile, ja er steigert sie und realisiert erstmals in der Geschichte Martials Vision von der *bibliotheca* im handlichen Taschenformat.<sup>2</sup> Schließlich passt auf den Speicher eines solchen Gerätes nicht nur ein Vielfaches der Textmenge jenes ungekürzten Livianischen Gesamtwerks, über eine Verbindung zum Internet tendiert der Umfang der verfügbaren Bibliothek in der Hand sogar potentiell gegen unendlich.

#### Wird das E-Book das gedruckte Buch verdrängen?

Der Vertrieb der Gedichtsammlungen Martials in der Form von Pergamentkodizes scheint nach allem, was wir wissen, jedoch ein singuläres Phänomen gewesen zu sein, beschränkt auf die 80er Jahre des ersten Jahrhunderts.<sup>3</sup> Bis zur endgültigen

Ablösung der Papyrusrolle durch den Pergamentkodex sollte es trotz der genannten Vorteile noch gute 250 Jahre dauern, wobei der Aufstieg des Christentums und strukturelle Veränderungen des Bildungswesens im Hintergrund standen.<sup>4</sup> Noch einmal weiterer 1000 Jahre bedurfte es, bis durch Papierherstellung und Druck mit beweglichen Lettern das moderne Buch entstand. Zur Massenware wurde dieses wiederum erst in den letzten zweihundert Jahren. Dass das *E-Book* den bedruckten Papierkodex völlig verdrängen könnte, so wie dessen Vorgänger aus Tierhaut einst die Papyrusrolle, ist trotz des beschleunigten technologischen Wandels ebenfalls nicht für morgen zu erwarten.<sup>5</sup> Bis auf weiteres spricht dagegen ein Umstand, den man als die ontologische Priorität<sup>6</sup> des gedruckten Buch gegenüber seinen elektronischen „Abbildern“ bezeichnen könnte.

Aber gibt es nicht längst schon und täglich immer mehr Bücher, die nur noch im *E-Book*-Format erscheinen und gar nicht mehr gedruckt werden? Der Einwand ist berechtigt, unterschlägt jedoch die Verwundbarkeit unserer modernen hochtechnisierten Zivilisation. Schon ein mehrtägiger Stromausfall größeren Ausmaßes, wie er sich aus ganz verschiedenen Gründen ereignen kann, würde zusammen mit dem Internet als Quelle spätestens nach der Entleerung des letzten Akkus auch das letzte *E-Book* vom Bildschirm verschwinden lassen. Autoren mit literarischem Anspruch wollen wie alle Autoren von möglichst vielen Menschen gelesen werden, zu Lebzeiten und nach Möglichkeit darüber hinaus. Katastrophenfest werden ihre Werke dadurch, dass möglichst viele hochwertig gedruckte Exemplare an möglichst vielen Orten rund um den Globus in öffentlichen und privaten Bibliotheken stehen. Auch wegen des raschen Veraltens elektronischer Speichersysteme garantiert die Digitalisierung der Texte allein noch keineswegs die angestrebte Unsterblichkeit. Das Gütesiegel *aere perennius* dürfte sich ein literarisches Werk wohl eher in der harten Wirklichkeit verdienen als in den ungreifbaren Datenwolken der Internetprovider, die ihre Existenz einer stör anfälligen Infrastruktur verdanken.

Vor allem aber scheint die Materialisierung der Texte in Gestalt von auf Papier gedruckten Buchstaben vor etwas zu schützen, das viele Theoretiker

der Postmoderne *ex cathedra* für den Normalfall halten: ihrer Auflösung als fixierter und distinkter Einheiten, die einer oder mehreren Personen als Autoren zugeschrieben werden können.<sup>7</sup> Paradoxerweise kommen jedoch gerade hier wieder *E-Book-Reader* positiv ins Spiel, insofern es sich dabei um relativ primitive Geräte handelt, mit denen sich kaum etwas anderes machen lässt als lesen.<sup>8</sup> Während andere Plattformen der Lektüre wie PCs, *Tablets* und *Smartphones* den Benutzer zumindest theoretisch zum aktiven Umgestalter, *ex negativo*: Manipulator, prinzipiell „vaterloser“ Texte machen könnten (und zudem permanent mit farbigen und tönenden Ablenkungen locken),<sup>9</sup> verharrt er bei *E-Book-Readern* aus Hardwaregründen in der traditionellen Rolle des passiven Lesers. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass Kaufhäuser mit Haushalts- und Unterhaltungselektronik *E-Book-Reader* oft gar nicht im Angebot haben. Man findet sie dagegen in Buchhandlungen, vor allem den Filialen großer Buchhandelsketten, wo genau jene Menschen nach Lesestoff suchen, die sich auch für gedruckte Bücher interessieren und nun lediglich für eine neuartige Weise des Lesens gewonnen werden sollen.<sup>10</sup> Und dieselben Menschen werden, und sei es vielleicht auch nur aus ästhetischen oder sentimentalischen Gründen, bei allen Vorteilen dieses neuen Lesens das alte niemals ganz missen wollen.<sup>11</sup>

Als letztes Indiz für die hier vertretene ontologische Priorität des gedruckten Buchs vor dem *E-Book* kann schließlich auch der von *E-Book*-Lesern geäußerte Wunsch nach elektronischen Seitenzahlen gelten. In einer Hinsicht nämlich berührt sich die neueste Art des Lesens gewissermaßen mit der vorletzten, der Benutzung einer Buchrolle: Während Benutzer gedruckter Bücher den Text stets als Abfolge diskreter Portionen, eben der Seiten, zu sich nehmen und zugleich durch einen haptischen Eindruck die Quantität des Gelesenen mit der des Noch-zu-Lesenden abgleichen können, begegnen die Leser von *E-Books* dem Text als fließendem Kontinuum. Da sich mit der jederzeit möglichen Veränderung von Schriftgröße, Zeilenabstand oder Seitenrändern immer auch der Umfang und die Anordnung des auf dem Bildschirm sichtbaren Textausschnitts verändern, bietet der jeweilige Bildschirm-Inhalt kein Äquivalent zur fixierten

Druckseite. Wer dies als Verlust empfindet, den wird weder eine abstrakte Positionsnummer, die nur für das *E-Book* von Bedeutung ist, noch die Anzeige des Lektürefortschritts in Gestalt eines sich langsam schwärzenden schmalen Streifens am unteren Bildschirmrand zufriedenstellen.<sup>12</sup> Beiden Orientierungshilfen fügen zahlreiche *E-Book*-Verlage deshalb immer öfter auch noch ‚die Seitenzahl‘ hinzu, d. h. die Zahl der Seite des gedruckten Buches, auf der der eingeblendete Text steht – womit dann sowohl für Zitate als auch für die Verständigung mit den Lesern des Papierbuches der alte Standard gerettet ist.

Ergo: *E-Book-Reader* dürften nach all dem Gesagten kaum der finale Ersatz für gedruckte Bücher sein, sehr wohl aber wegen der eingangs genannten Vorteile – gerade für Vielleser, Pendler und Reisende – eine willkommene Ergänzung dazu bieten.

### Was nützt Klassischen Philologen das Amazon Kindle?

Im Folgenden soll nun speziell nach dem Nutzen des neuen Lesens für Klassische Philologen am Beispiel eines bestimmten Gerätes, nämlich des Amazon Kindle, gefragt werden. Auf die technischen Vor- und Nachteile<sup>13</sup> dieses populären und robusten *E-Book-Readers* wird in zahlreichen, leicht zu findenden Testberichten ausführlich eingegangen, so dass hier die Frage nach den Inhalten, *vulgo*: dem *content*, im Vordergrund steht. Bevor jedoch konkret das derzeit verfügbare *E-Book*-Angebot für das Kindle<sup>14</sup> in den Bereichen (a) originalsprachliche Ausgaben antiker Texte, (b) Übersetzungen antiker Texte und (c) Sekundär- bzw. Fachliteratur rund um die Antike<sup>15</sup> skizziert werden kann, sind ein paar laienhafte Bemerkungen zum Thema Typographie vorzuschicken.

Von Haus aus zeigt das Kindle Texte lediglich in zwei Schriftarten<sup>16</sup> an: eine Serifenschrift, von Amazon als Caecilia bezeichnet, bei der man zwischen normaler (*regular*) und komprimierter (*condensed*) Darstellung wählen kann, und eine serifenlose Variante, die wie Arial aussieht. Von den acht möglichen Schriftgrößen kommen, wenn keine besondere Sehschwäche vorliegt, wohl nur die zweite, dritte und vierte ernsthaft in Frage, weil bei größeren Buchstaben zu wenig Text angezeigt

wird. Die Caecilia-Schrift lässt sich in der komprimierten Darstellung deutlich besser lesen. Sie erinnert vom Gesamteindruck an das Druckbild englischer Bücher und passt vor allem zu längeren und literarischen Texten. Die serifenlose Variante kommt demgegenüber etwas langweilig daher und scheint vor allem für kürzere Texte wie Zeitungsartikel geeignet, vor allem dann, wenn über die Auswahl „*Word per Line*“ die Seitenränder vergrößert werden, so dass auf dem Bildschirm eine Kolumne entsteht. Mag sich der deutschsprachige Leser auch andere Standardschriftarten gewünscht haben, so lösen sich entsprechende Vorbehalte beim Lesen schnell in Wohlgefallen auf. Ähnliches gilt auch für den linksbündigen Flattersatz, an den heutige Leser infolge des in der Textverarbeitung ubiquitär verfügbaren Blocksatzes zunächst nicht mehr gewöhnt sind. Wird eine kleine Schriftgröße zusammen mit den kleinsten Seitenrändern gewählt, ist vor allem bei englischsprachigen Texten mit kürzeren Wörtern das Phänomen kaum noch zu bemerken. Da die meisten Zeilen dann rechtsbündig abschließen, ergibt sich ein homogener Gesamteindruck. Bei der Anzeige von deutschsprachigen Texten mit hohem Anteil an Komposita wäre natürlich eine automatische Silbentrennung wünschenswert, doch zeigt die Erfahrung, dass ihr Fehlen bei längerem Lesen weniger stört als anfänglich befürchtet.

Nun aber zu (a), den für das Kindle verfügbaren Ausgaben antiker Texte im Original. Dass es seinen ganz besonderen Reiz hätte, alte Texte, z. B. die eingangs zitierten Epigramme Martials auf dem *E-Book-Reader* zu lesen, steht außer Frage. Wie der Irrealis aber bereits andeutet, gibt es dafür derzeit kein kommerzielles Angebot. Sucht man in der Suchmaske des Kindle-Shops mit dem Zusatz „*Latin*“ nach bekannten Autoren der lateinischen Literatur, so findet man zwar das eine oder andere von CICERO, CAESAR und weniger prominenten Figuren, doch handelt es sich dabei meist um lieblos produzierte Digitalisate. Es fehlen nämlich nicht nur der für einen bloßen Lesetext entbehrliche kritische Apparat sowie ein bibliographischer Verweis auf die zugrundeliegende Edition. Was der Philologe noch viel schmerzlicher vermisst, ist die Möglichkeit über eine einfache Navigation gezielt bestimmte

Bücher, Kapitel und Paragraphen aufzusuchen. Wie das alles durchaus funktionieren kann, sogar auf Griechisch mit sämtlichen diakritischen Zeichen, zeigen dagegen die längst erhältlichen, weil ungleich häufiger nachgefragten Originalversionen des Buches der Bücher.<sup>17</sup> Wer nach der „*Koine Bible*“ von JOHN BARACH sucht, bekommt für wenige Euro einen wunderbar aufbereiteten „*public domain*“-Text der gesamten Septuaginta und des Neuen Testaments zusammen mit einer kurzen informativen Einleitung.<sup>18</sup> Dass es sogar mit kritischem Apparat geht, beweist das „*Greek New Testament*“ der *Society of Biblical Literature* (SBL) von 2010, das von MICHAEL W. HOLMES herausgegeben wurde und dessen Kindle-Version außerhalb von Amazon kostenlos im Netz zu haben ist. In den Apparat gelangt man, wenn man auf bestimmte Symbole im laufenden Text klickt, die in der Datei wie Fußnotenzeichen behandelt werden.<sup>19</sup> Dies bedeutet allerdings auch, dass Text und Apparat nicht gleichzeitig angezeigt werden können. Wie auch bei lateinischen Buchstaben lässt sich bei der gestochenen scharfen griechischen Schrift der genannten Ausgaben zwischen einer Variante mit Serifen und einer ohne sowie zwischen acht verschiedenen Schriftgrößen wählen. Beides ist hingegen nicht mehr möglich bei der Kindle-Version der „*Hebrew Bible*“ auf der Grundlage des *Codex Petropolitanus (ex Leningradensis)*, die von der Firma „*Miklal Software Solutions*“, ebenfalls außerhalb von Amazon, vertrieben wird.<sup>20</sup>

Im Hinblick auf all diese Kindle-Bibeln liegt natürlich der Einwand nahe, dass sich einzelne Verse, auch in den Originalversionen, schneller und bequemer auf dem *Smartphone* nachlesen lassen, und dass für den wissenschaftlichen Textvergleich der Originalversion mit diversen Übersetzungen längst bewährte und professionelle Bibel-Software zur Verfügung steht, die es zudem erlaubt, die zu vergleichenden Texte, inklusive des kritischen Apparats, nebeneinander auf dem Bildschirm eines PCs oder Laptops anzuschauen. Das ist alles richtig, führt aber wieder auf die oben bereits hervorgehobene Primitivität eines *E-Book-Readers* zurück, der primär zum Lesen und nicht zum Forschen da ist. Wer die Bibel oder ein anderes Buch vollständig oder in größeren Teilen

linear durchlesen will, wird, wenn ihm die Druckversionen zu schwer und unhandlich sind, den *E-Book-Reader* den anderen genannten Plattformen vorziehen, und zwar deshalb, weil sein reflexionsarmer und unbeleuchteter Bildschirm ein deutlich angenehmeres Lesen ermöglicht.<sup>21</sup> Nun werden jedoch Werke der antiken Literatur kaum noch in den Originalsprachen von Anfang bis Ende durchgelesen (und auch Philologen lieben es, wie oben bemerkt, von Stelle zu Stelle zu springen). Es ist daher unwahrscheinlich, dass es für das Kindle in der nächsten Zeit ein entsprechendes Angebot geben wird.<sup>22</sup> Da seit kurzem der Volltext des großen griechisch-englischen Wörterbuchs von LIDDELL-SCOTT-JONES (9. Aufl., 1940) als *Kindle-E-Book* verfügbar ist, kann das Gerät die Lektüre altgriechischer Texte immerhin unterstützend begleiten.<sup>23</sup>

Ganz anders sieht es bei (b), den *Übersetzungen antiker Texte*, aus. Wenn es sich um Klassiker handelt, deren Übersetzungen bereits gemeinfrei sind, ist der Download meistens sogar kostenlos. Allerdings weist die Qualität solcher Digitalisate oftmals erhebliche Unterschiede auf, da nicht immer klar ist, wie gut und vor allem aus welcher Quelle die Texte digitalisiert wurden. Philologischen Ansprüchen genügen allein die Titel der *E-Book*-Sammlung „*Zeno.org*“, erkennbar am virtuellen „*Cover*“ in leuchtendem Gelb mit dem stilisierten Leuchtturm von Alexandria als Logo. In diesen Dateien findet sich nämlich am Ende immer ein genauer bibliographischer Hinweis auf die gedruckte Ausgabe, die hier zum *E-Book* gemacht wurde. Es finden sich außerdem in eckigen Klammern in den laufenden Lesetext eingefügt die Seitenzahlen jener Ausgabe, so dass aus dem *E-Book* sogar zitiert werden kann. Leider ist die Antike in der Sammlung kaum vertreten, und die Vosschen HOMER-Übersetzungen gehören wohl nur deshalb dazu, weil es sich dabei längst um deutsche Klassiker handelt. Dennoch lohnt es sich immer nachzuschauen, was von anonymer Seite, d. h. ohne Nennung eines Verlags, an kostenfreien Klassiker-Texten angeboten wird, wobei als Quelle dann wohl vorrangig frei zugängliche Datenbanken wie das „*Project Gutenberg*“ anzunehmen sind. Da Amazon mittlerweile auch einen „*Blick ins [E-]Book*“ ermöglicht, lässt sich manchmal

schon vor dem Download erkennen, um was genau es sich handelt, nämlich dann, wenn auch das Titelblatt mit der Angabe des Übersetzers und des ursprünglichen Erscheinungsjahres digitalisiert wurde. So gibt es etwa einen deutschen LIVIUS, der alle erhaltenen Teile des Geschichtswerks umfasst und es damit sicher mit dem anfangs erwähnten Saturnalien-Geschenk Martials aufnehmen kann, in der Übersetzung KONRAD HEUSINGERS (Braunschweig 1821). Unter dem Titel „Platons Werke“ werden sämtliche von FRIEDRICH SCHLEIERMACHER übersetzten Dialoge in den Texten der Originalausgaben von 1817-1828 angeboten, wobei die in Klammern eingefügte STEPHANUS-Paginierung mit Hilfe der Kindle-Suchfunktion sogar die Auffindung von einzelnen Stellen erlaubt. Umfassend wird das Angebot von Übersetzungen antiker Autoren schließlich, wenn man sich nicht auf die deutsche Sprache beschränkt. Ins Englische übersetzt sind als gemeinfreie Texte<sup>24</sup> selbst die Schriften entlegener Kirchenväter erhältlich. Und wer aus Furcht vor Fehlern und Lücken, die in solchen Digitalisaten ja niemals ausgeschlossen werden können, auf Nummer sicher gehen will, findet das Gesuchte kostenpflichtig zumeist unter den *E-Book*-Versionen moderner annotierter Übersetzungen, die von renommierten Verlagen, wie z. B. Penguin, angeboten werden.

Englisch auf dem Kindle zu lesen macht übrigens besonderen Spaß, was an den bereits vorinstallierten einsprachigen Wörterbüchern liegt: Führt man den Cursor vor ein unbekanntes Wort erscheinen in einem kleinen *Pop-up*-Fenster die ersten beiden Zeilen des Eintrags in dem vom Benutzer eingestellten Wörterbuch<sup>25</sup> – wahlweise „*The New Oxford American Dictionary*“ (Second Edition 2005) oder „*Oxford Dictionary of English*“ (Second Edition, revised 2009)<sup>26</sup> –, ein weiterer Tastendruck, und der Bildschirm wechselt ganz in den Wörterbucheintrag, wo dann weiter gestöbert werden kann. Gerade Philologen, die sich bereits an einem oder zwei unbekanntem Wörtern pro Textseite stören, erhalten so augenblicklich alles, was das Herz begehrt – ohne ihre Leseposition am Schreibtisch, auf dem Sofa oder im Bett verlassen zu müssen, um sich ein gedrucktes Wörterbuch zu greifen.

Sucht man im Amazon-Kindle-Shop nach (c) Sekundärliteratur zu antiken Texten, so ist auch hier das Angebot in englischer Sprache um ein Vielfaches größer als das in deutscher. Entsprechende Titel von den Verlagen De Gruyter sowie Cambridge und Oxford University Press sind jedoch meistens so teuer, dass sich derjenige, der professionell damit arbeiten will, entweder (auf illegalen Wegen?) eine PDF-Datei oder aber gleich das gedruckte Buch besorgen wird. Das Bild ändert sich jedoch drastisch, wenn man die Suche über die im engeren Sinn wissenschaftlichen Publikation hinaus auf allgemein verständliche Fachbücher über antike Themen, insbesondere aus der alten Geschichte, ausdehnt.<sup>27</sup> So sind etwa, um drei Beispiele anzuführen, PETER HEATHERS originelle Studien über die Spätantike ebenso für wenige Euro erhältlich wie die populären Darstellungen welthistorisch bedeutsamer Konstellationen von TOM HOLLAND oder die vielfach gelobten Bücher von ROBERT LANE FOX. Sofern es diese Titel bereits in deutscher Übersetzung gibt, ist diese sowohl in der Printversion als auch als *E-Book* erheblich teurer.<sup>28</sup> Auch EDWARD GIBBONS monumentales Werk „*Decline and Fall...*“ ist hier zu erwähnen, da es sich trotz seines hohen Alters immer noch mit Gewinn und Vergnügen lesen lässt. Gleich mehrere Digitalisate der sechs Bände stehen für einen Spottpreis zum Download bereit. Da, wie bei allen *E-Books*, für die man etwas bezahlt, auf Wunsch kostenlos eine Leseprobe übertragen wird, kann der Interessent unter derjenigen digitalen Aufbereitung wählen, die ihm am meisten zusagt. Einzelne Werke der deutschsprachigen Geschichtsschreibung von BURCKHARDT, GREGOROVIVUS und MOMMSEN finden sich wieder unter den kostenfreien Klassikern. Dass in dieser Kategorie sogar die Handbücher von LUDWIG PRELLER angeboten werden, dürfte besonders Liebhaber der antiken Mythologie erfreuen.<sup>29</sup> Aber auch einige neuere populäre deutschsprachige Titel mit antiker Thematik können bereits zu erschwinglichen Preisen fürs Kindle erworben werden. Genannt seien hier CAROLINE ALEXANDERS Ilias-Interpretation „Der Krieg des Achill“ (2010),<sup>30</sup> MARTIN JEHNES CAESAR-Studie „Der große Trend, der kleine Sachzwang und das handelnde Individuum“ (2009) sowie WILFRIED STROHS kompakte

CICERO-Biographie (2. Aufl., 2010) in der Reihe „C. H. Beck Wissen“.

Unser Überblick soll nicht schließen, ohne kurz auf die unter Freunden der Antike beliebte Gattung des anspruchsvollen historischen (Kriminal-)Romans einzugehen. Da die Preise eines aktuellen *E-Books* oft nur knapp unter denen des Taschenbuchs liegen, bieten gerade hier die integrierten Wörterbücher einen guten Grund, sich für die *E-Book*-Versionen der englischsprachigen Originalausgaben zu entscheiden. Dass, um nur die bekanntesten Autoren zu nennen, LINDSEY DAVIS, ROBERT HARRIS oder STEVEN SAYLOR komplett für das Kindle zu haben sind, dürfte wegen des hohen Unterhaltungswerts dieser Art von Literatur nicht überraschen. Als Texte, die vom Leser geradezu verschlungen werden, sind sie wie geschaffen für einen *E-Book-Reader*. Und sollte im Verlauf der Handlung einmal ein Charakter auftreten, an dessen erste Erwähnung im Text man sich nicht mehr erinnert, so lässt sich mithilfe der Suchfunktion das Gedächtnis schnell wieder auffrischen. Leser der gedruckten Ausgaben, die in aller Regel kein Personenregister haben, müssen da viel länger blättern.

### Fazit

Ob das Kindle oder andere E-Book-Reader für klassische Philologen einen Nutzen haben können, muss letztlich nach den individuellen Lesegewohnheiten und Lesebedürfnissen entschieden werden. So bemerkte kürzlich ein Journalist allgemein über das Lesen von E-Books: „Wer es als Autor gewohnt ist, Dutzende von Büchern aufgeschlagen auf, neben und unter dem Schreibtisch liegen zu haben, flink von einem zum anderen zu wechseln, und dabei im Kopf hat, dass das gesuchte Zitat im ersten Viertel des Buches links unten auf der Seite steht und mit Bleistift markiert ist, der liegt hier völlig falsch.“<sup>31</sup> Die eigene Erfahrung zeigt, dass vor allem Fachbücher mit kompliziertem Inhalt und dichter Argumentation, bei denen man ständig zurückblättern oder anderswo im Buch nachschlagen muss, kaum für die Lektüre mit dem Kindle geeignet sind.<sup>32</sup> Problemlos gelesen werden können dagegen längere literarische Texte sowie Aufsätze nach der Art von Essays und Zeitungsartikeln.<sup>33</sup>

Apropos Zeitungsartikel: Text-Inhalte von beliebigen Internetseiten, also auch aus dem Online-Angebot großer Zeitungen, kann man sich jederzeit direkt auf das Gerät schicken lassen. Benutzer müssen sich dazu nur bei kostenfreien Internet-Diensten wie „*SendtoReader.com*“ registrieren sowie ihr Kindle-Kundenkonto bei Amazon entsprechend anpassen. Danach genügt ein Klick auf das entsprechende Symbol in der Favoritenleiste des Browsers am PC oder Laptop, und der tagsüber gefundene Text<sup>34</sup> wird abends über die häusliche WLAN-Verbindung auf den *Reader* übertragen und kann in aller Ruhe gelesen werden. Aktuelle Debatten im Feuilleton, UWE WALTERS FAZ-Blog „Antike und Abendland“ oder JOSEF RABLS altphilologische Presseschau lassen sich so viel angenehmer verfolgen, als würde man dies angestrengt und in Hektik während der Arbeitspause am PC versuchen.

Zum Schluss soll aber noch einmal Martial das Wort haben, der in seinen *Xenien* wie folgt einen *Vergilius in membranis* (14,186) beschreibt:

*Quam brevis immensum cepit membrana Maronem! | ipsius vultus prima tabella gerit.*

Für die im Pentameter angedeutete Praxis, den in Kodexform veröffentlichten Texten auf der ersten Seite ein Autorenportrait voranzustellen,<sup>35</sup> gibt es beim „Kindle-Keyboard“, dem ersten, seit April 2011 in Deutschland vertriebenen Modell,<sup>36</sup> eine überraschende Entsprechung – fast so, als hätten die Erfinder des Geräts davon etwas gewusst. Gemeint sind die unter Nutzern nicht sonderlich beliebten Bildschirmschoner-Motive, die sich zeigen, wenn das Gerät ausgeschaltet wird oder von selbst in den Ruhezustand fällt.<sup>37</sup> Zu sehen sind dann nämlich zumeist Portraits von Großmeistern der klassischen Moderne, wobei die anglo-amerikanische Literatur etwas überrepräsentiert ist, u. a. JANE AUSTEN, AGATHA CHRISTIE, JOHN STEINBECK, MARK TWAIN, JULES VERNE. Kaum kommentiert, weil offenbar meistens gar nicht erkannt und nirgendwo erklärt, wird dagegen in einschlägigen Diskussionen, was neben Bildern mit Vögeln und Fischarten auch noch angezeigt wird: Das Folium mit dem Anfang des JOHANNES-Evangeliums aus den sog. *Lindisfarne Gospels* (s. VII/VIII); DÜRERS Stich „Der heilige Hieronymus im Gehäus“ (1514) sowie sein Porträt des Kardinals

ALBRECHT VON BRANDENBURG (1519), letzteres mit lateinischer Beischrift; ERASMUS VON ROTTERDAM, gemalt von HANS HOLBEIN D. J. (1523); PALLADIOS Holzschnitt des Grundrisses seiner Villa „*La Rotonda*“ (1570); eine Samische Sibylle von GUERCINO (1644), die ein aufgeschlagenes Buch mit der metrischen Inschrift „*Salve, casta Syon, permultaque passa puella*“ hält; „*Ophiuchus et Serpens*“; zwei ptolemäische Sternbilder mit griechischer bzw. lateinischer Bezeichnung, aus JOHN FLAMSTEEDS *Atlas coelestis* (1729) u. a. Angesichts von so viel Christentum und Alteuropa wundert man sich, warum hier noch niemand im Namen der *political correctness* protestiert hat.<sup>38</sup> Klassische Philologen dürften diese Bilder mögen. Sie hätten aber sicher auch überhaupt nichts dagegen, wenn zusätzlich Kalligraphien mit den ersten Worten der Genesis in einer hebräischen Thora-Rolle oder von al-Fatiha, der Eröffnungssure des Korans, zu sehen wären – handelt es sich doch auch dabei um Embleme einer ebenso alten wie lebendigen Kultur des Buches, die mit dem *E-Book-Reader* wieder einmal im Verlauf ihrer langen Geschichte auf einem neuen Trägermedium angekommen ist.<sup>39</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) So etwa Walter, U. (Hrsg.), M. Valerius Martialis Epigramme, ausgewählt, eingeleitet und kommentiert, Paderborn 1996, 269. Vgl. auch: Schmidt, P. L., „Livius-Rezeption und kaiserzeitliche Historiographie“, in: ders., *Traditio Latinitatis. Studien zur Rezeption und Überlieferung der lateinischen Literatur*, hrsg. von Fugmann, J./ Hose, M./ Zimmermann, B., Stuttgart 2000, 181-190, hier: 184.
- 2) Diese Steigerung wird freilich um den Preis einer Abhängigkeit erkaufte: Während beide Medien, sowohl das Buch in der Kodexform als auch der E-Book-Reader, eine Lichtquelle benötigen, benötigt allein der E-Book-Reader auch noch eine Stromquelle. Gerade weil der Bildschirm des E-Book-Readers jedoch kein Eigenlicht produziert und nur beim Umblättern, nicht beim Anzeigen der Seiten, Energie verbraucht, hält sein Akku deutlich länger durch als der von Laptops, Tablet-PCs oder Smartphones.
- 3) Vgl. dazu: Howell, P.: *A Commentary on Book One of the Epigrams of Martial*, London 1980, 105-106; zurückhaltender im Urteil: Blank, H.: *Das Buch in der Antike*, München 1992, 97-101 („Buchrolle und Kodex im Wettstreit“).
- 4) Vgl. dazu: Grafton, A./Williams, M., *Christianity and the Transformation of the Book: Origen, Eusebius, and the Library of Caesarea*, Cambridge/Mass. 2006. Das Buch ist auch als Kindle-E-Book erhältlich.
- 5) Skeptisch ist etwa Umberto Eco, der feststellt: „Die Entwicklungen rund um den Gegenstand Buch haben seit über fünfhundert Jahren weder an seiner Funktion noch an den Arten seiner Verwendung etwas Grundlegendes verändern können. Das Buch ist wie der Löffel, der Hammer, das Rad oder die Schere: Sind diese Dinge erst einmal erfunden, lässt sich Besseres nicht mehr machen. An einem Löffel gibt es nichts zu verbessern.“ (Eco, U./ Carrière, J.-Cl.: *Die große Zukunft des Buches*, Gespräche mit J.-Ph. de Tonnac. Aus dem Französischen von Barbara Kleiner, München 2010, 14). Genau dazu bemerkt die 1931 geborene Germanistin Ruth Klüger: „die Schwachstelle in seinem [sc. Ecos] Argument ist gleich am Anfang [sc. des Zitats] zu finden. Er gibt zu, dass das Buch, wie wir es kennen, erst fünfhundert Jahre alt ist. Er sagte zwar nicht ‚erst‘, im Gegenteil, er will betonen, wie ehrwürdig alt das Buch sei. Gelesen und geschrieben wurde aber schon vorher, jahrtausendlang, viel grosse Literatur und übrigens auch einige heilige Schriften. Dazu brauchte es keine Buchdeckel, sogar Papier war unnötig. Warum soll denn nun die grosse Tradition der Schriftlichkeit ausgerechnet von der Methode ihrer Konservierung abhängen, die sich erst am Anfang der Neuzeit durchgesetzt hat?“ (Klüger, R., „Anders Lesen. Bekenntnisse einer süchtigen E-Book-Leserin“, NZZ vom 22.11.2010). Klüger hat eine Langfassung ihrer zunächst als Zeitungsartikel publizierten Eröffnungsrede zur Basler Buch- und Medienmesse 2010 ein Jahr später konsequenterweise als E-Book herausgebracht (allerdings im ePub-Format).
- 6) Mit diesem Ausdruck ist hier nichts anderes gemeint, als dass in den meisten Fällen vor- oder gleichzeitig mit der Veröffentlichung eines E-Book die Druckfassung erscheint. Sollte dies sich ändern, bliebe als Ausflucht die Annahme, der Autor sehe entgegen seinem eigentlichen Wunsch nur aus finanziellen oder anderen Gründen davon ab, sein Werk drucken zu lassen. Das gedruckte Buch würde dann immerhin als ideale „Urschrift“ in seinem Bewusstsein existieren (ähnlich dem bei Gott befindlichen „verwahrten Buch“, aus dem laut Sure 56,77-80 der Koran „herabgesandt“ wurde). – Der Verf. ist sich bewusst, dass solche Überlegungen die Kritik provozieren, er hänge einem anachronistischen Literaturbegriff an und

blende zudem in naiver Weise die ökonomischen Aspekte von E-Books aus, die schon heute das traditionelle Verlagswesen unter Druck setzen (vgl. dazu auch unten Anm. 33). Für Ersteres erhofft sich der Verf. gerade von den Lesern dieser Zeitschrift Verständnis; Letzteres wäre das Thema eines eigenen Beitrags. Hier soll es primär um den praktischen Nutzen der neuen Technik, nicht um die moralische Berechtigung eines Kindle- bzw. Amazon-Boykotts gehen.

- 7) Die ideelle Anerkennung des Konzepts der Autorschaft geht natürlich in der Praxis nicht notwendig mit der Wahrung von Urheberrechten einher. Vor illegal kopierten E-Books gab es Raubdrucke.
- 8) Sieht man einmal von der Möglichkeit ab, Lesezeichen zu setzen (sogar mit virtuellem Esels-ohr!), Unterstreichungen vorzunehmen und Anmerkungen zu verfassen – Praktiken also, die allesamt dem Umgang mit dem gedruckten Buch abgeguckt sind.
- 9) Über die ‚Auflösung‘ der Texte und der traditionellen Formen ihrer Rezeption infolge neuer Informationstechnologien handelt aus klassisch-philologischer Sicht: O’Donnell, J., *Avatars of the Word. From Papyrus to Cyberspace*, Cambridge/Mass. 1996. Auch wenn es beim Erscheinen dieses Buches weder Tablets noch Smartphones gab, bleiben die Überlegungen des Autors, der zugleich Professor für Classics und Computer-Experte ist, nach wie vor aktuell.
- 10) Dass auch der Online-Buchhändler Amazon mit seinem Kindle auf ein traditionelles Lesepublikum zielt, belegen die am Schluss dieses Beitrags besprochenen Bildschirmschoner-Motive.
- 11) Herkömmliche Bücher verfügen auch über besondere Qualitäten im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen. Da man mit dem Kauf eines E-Books im juristischen Sinn nur die Lizenz zum Lesen eines Textes erwirbt, kann das Buch weder verschenkt noch verliehen werden. Auch die Erstellung eines Ausdrucks ist nicht möglich.
- 12) Eine solche Fortschrittsanzeige, zu der auch noch eine Prozentzahl gehört, leistet damit genau das Gleiche wie ein Blick auf die zu- bzw. abnehmende Dicke der umwickelten Rollenstäbe bei der Lektüre eines antiken volumens.
- 13) Als Nachteile sind besonders die mangelhafte PDF-Darstellung sowie die Bindung an das spezielle Amazon-Format (AZW) und infolgedessen an das Amazon-Vertriebssystem hervorzuheben. Nur lässt sich gerade Letzteres auch als Vorteil ansehen, da Amazons Angebot an verfügbaren

Titeln nach wie vor gerade für solche Kunden konkurrenzlos sein dürfte, die auch in Englisch und anderen Sprachen lesen sowie Interessen jenseits des Massengeschmacks haben. Hinzu kommt, dass es durch die Bindung an Amazon möglich ist, potentiell an jedem Ort der Welt innerhalb von Sekunden drahtlos – je nach Modell entweder nur über WiFi oder über das Mobilfunknetz – ohne zusätzliche Kosten Bücher auf das Gerät zu laden (da das Kindle-Kundenkonto bei Amazon eine eigene E-Mail-Adresse besitzt, können sich Nutzer auf den gleichen Wegen zudem eigene Textdateien auf den Reader schicken). Viele Kunden nutzen die Kindle-Software auch auf anderen Plattformen (PCs, Tablets, etc.) und schätzen die automatische Synchronisierung ihres Lektürefortschritts durch Amazon.

- 14) Wegen des Anklangs an den dialektalen Diminutiv zum deutschen ‚Kind‘ wird im Folgenden das englische Wort ‚Kindle‘ (vom Verb to kindle = anzünden, entfachen) als Neutrum behandelt. Von der Gattungsbezeichnung ‚E-Book-Reader‘ leitet sich der weithin übliche Gebrauch des Wortes als Maskulinum ab.
- 15) Besprochen wird dabei, wenn nicht anders angegeben, das bei der Firma Amazon vorgehaltene Angebot. Dass gerade im Bereich der gemeinfreien Titel für Klassische Philologen auch anderswo im Internet (z. B. bei „*archive.org*“, „*wikisource.org*“, „*retroread.com*“) noch Entdeckungen zu machen sind, sei hier nur angemerkt. Bei der Suche danach kann die freie Software „Calibre“ helfen, mit der sich zudem E-Books in dem hierzulande verbreiteten Format ePub, sofern sie nicht DRM-geschützt sind, in ein Kindle-kompatibles E-Book-Format konvertieren lassen.
- 16) Wie mit ein wenig technischem Geschick nachträglich weitere Schriftarten installiert werden können, lässt sich z. B. in M. Mattings E-Book Kindle. Das inoffizielle Handbuch. Anleitung, Tipps, Tricks (10. Aufl. vom 26.01.2012) nachlesen.
- 17) Da im strengen Sinne keine Originalversion, wird im Folgenden die Vulgata nicht erwähnt, von der in der alten Editio Clementina mehrere vollständige E-Book-Fassungen bei Amazon erworben werden können, die weniger als einen Euro kosten. Von den beiden derzeit im kirchlichen Kontext verwendeten deutschen Bibelübersetzungen (Einheitsübersetzung & Luther 1984) ist fürs Kindle lediglich die Luther-Bibel zu haben. Diverse andere Übersetzungen (Elberfelder, Menge, Schlachter u.a.) sind in älteren und dem-

gegenüber deutlich teureren aktuellen Versionen inzwischen ebenfalls verfügbar.

- 18) Unter dem Titel „Early Christian Documents“ bietet derselbe Herausgeber auch ein E-Book mit dem griechischen Text des Corpus der sog. Apostolischen Väter an.
- 19) Merkwürdigerweise belegt der Apparat dieser Ausgabe die Bezeugung der Lesarten nicht mit Siglen für einzelne Handschriften oder Handschriftengruppen, sondern mit solchen für diverse ältere Standardausgaben des NT. Dies geht jedoch auf eine Entscheidung des Editors zurück, die nicht durch Einschränkungen der Technik bedingt ist.
- 20) Für \$9,99 wird damit praktisch, auch was das optische Gesamtbild angeht (abgesehen von der fehlenden Linksbündigkeit), der Text der Biblia Hebraica Stuttgartensia ohne Randmasora und kritischen Apparat geboten, und zwar als Datei im Kindle-kompatiblen Format „mobi“. Da das Kindle von Haus aus weder hebräische Buchstaben im Besonderen noch linksläufige Schriften im Allgemeinen unterstützt, ist das E-Book den genannten Einschränkungen unterworfen. Hebraistisch interessierte Leser finden dieses und noch weitere Angebote fürs Kindle im Internet bei: [www.miklalsoftware.com](http://www.miklalsoftware.com)
- 21) Dabei sorgt die Trägheit der elektronischen Tinte noch für zusätzliche Entschleunigung, ein Nebeneffekt, der dem passionierten Leser bisweilen sogar willkommen sein dürfte. Dies gilt jedoch nur für das Hin- und Herspringen zwischen Haupt- und Fußnotentext sowie zwischen verschiedenen Kapiteln oder ganzen E-Books. Der bloße Wechsel der elektronischen Seite dauert nicht länger als das Umblättern im Papierbuch.
- 22) So findet man zwar frei verfügbar im Netz eine mobi-Datei mit dem Lesetext der Odyssee (nach der Ausgabe von Th. Allen?), doch hapert es auch hier mit dem gezielten Ansteuern einzelner Verse.
- 23) Während der Arbeit an diesem Beitrag erschien ein entsprechendes Angebot der Firma Handheld-classics.com, das schon seit längerem als App für Smartphones existiert. Das Nachschlagen der einzelnen Lemmata ist auf dem „Kindle Keyboard“ etwas umständlich, funktioniert aber tadellos. Da es im Layout keine Absätze gibt und Farbmarkierungen auf dem Schwarz-Weiß-Bildschirm des Kindle entfallen, wirken längere Artikel, wie z. B. der von λόγος, allerdings unübersichtlich. Nach der Installation eines zum gleichen Preis angebotenen „Classical Greek Parsing Dictionary“ soll es auf den neuen „Kindle Touch“-Modellen

sogar möglich sein, von jeder gegebenen griechischen Wortform aus nach deren automatischer Analyse direkt in den Wörterbucheintrag zu gelangen. Damit leisten die beiden „Tools“ zusammen genau das, was online vom „Perseus Project“ geboten wird, woher übrigens auch die Datensätze – Scan-Fehler inklusive – stammen. Im Angebot der Firma bei Amazon finden sich als Kindle-E-Boks auch noch einige Bücher der Ilias mit bereits voranalysierten Formen sowie der Ilias-Kommentar von Walter Leaf von 1900. Anders als beim Smartphone fehlt leider bisher ein analoges Angebot zum Latin Dictionary von Lewis & Short. Wer in einschlägigen Blogs und Internet-Foren danach sucht, wird aber sicher irgendwann fündig werden.

- 24) Der Verf. dieses Beitrags nutzt E-Books mit den alten englischen Übersetzungen der Werke des Philon von Alexandria (C. D. Yonge) und des Flavius Josephus (W. Whiston).
- 25) In gefühlten 80% aller Fälle wird automatisch das richtige Lemma gewählt. Gibt es Homonyme oder handelt es sich um eine mehrdeutige flektierte Form, greift die Technik schon einmal daneben. In solchen Fällen muss man manuell im Wörterbuch weitersuchen; dies lässt sich ohnehin auch dann nicht vermeiden, wenn nach der Spezialbedeutung eines Allerweltswortes gesucht wird.
- 26) Bei deutschen E-Books greift das Gerät automatisch auf den ebenfalls vorinstallierten Duden (Deutsches Universalwörterbuch, 7., überarbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim/Zürich 2011) zu. Was hochwertige Wörterbücher des Lateinischen und Griechischen angeht, vgl. oben Anm. 23.
- 27) Dass auch diverse englischsprachige Titel didaktischer Natur zur Verfügung stehen, sei hier nur angemerkt.
- 28) Reisende Helden: Die Anfänge der Griechischen Kultur im Homerischen Zeitalter, Lane Foxes neuestes Buch von 2011, kostet in der deutschen Printausgabe €29,95, als E-Book €23,99. Die englische Originalfassung Travelling Heroes ist als E-Book schon für €8,06 zu bekommen.
- 29) Römische Mythologie (Berlin 1858); Griechische Mythologie, Erster Band: Theogonie und Goetter (Berlin 1860), Zweiter Band: Die Heroen (Berlin 1861). Die Fußnoten sind bei diesen Digitalisaten in eckigen Klammern in den Haupttext integriert, stören aber nicht, weil ihre Schrift im Gegensatz zum Text drum herum hellgrau erscheint; griechische Zitate werden dabei mit allen Akzenten korrekt wiedergegeben. Mit Hilfe der Suchfunktion lassen sich so bequem alle im 19. Jahrhundert

- bekanntem Belege für einen bestimmten Mythos ermitteln. Wer sich für die Geschichte der Erforschung der antiken Mythologie interessiert, kann sich ab €2,33 auch die Originalversion von J. G. Frazers „Golden Bough“ auf das Kindle laden.
- 30) Davon wird – nur unwesentlich preisgünstiger – auch das E-Book des englischen Originals bei Amazon angeboten.
- 31) Spehr, M.: „Der Tablet-PC als E-Book-Reader“, FAZ vom 17.01.2012. In der Privilegierung des linearen Lesens trifft sich der E-Book-Reader erneut mit der Buchrolle der klassischen Antike (vgl. oben Anm. 12).
- 32) Schon bei zahlreichen Fußnoten im Haupttext wird das Umschalten in die Anzeige des Fußnotentextes lästig, zumal ja auch wieder zurückgeschaltet werden muss. Wie gerne sähe man Text und Fußnote auf einer Seite! Eine vernünftige PDF-Darstellung könnte da bereits weiterhelfen.
- 33) Zur letzten Beobachtung passt auch das Wieder-aufleben einer besonders in der frühen Neuzeit beliebten Gattung: der von einem Periodikum unabhängigen Flugschrift zu aktuellen Themen in Politik und Gesellschaft. Entsprechende Titel, die im Druck keine fünfzig Seiten umfassen, haben zuletzt für jeweils €3,99 Stéphane Hessel („Empört Euch!“, „Engagiert Euch!“), Lina Ben Mhenni („Vernetzt Euch!“), Max Otte („Stoppt das Euro-Desaster!“), Heribert Prantl („Wir sind viele“) und andere vorgelegt. Dass bei einer ausschließlich elektronischen Publikation solcher Flugschriften, zumindest potentiell, ähnlich wie beim sog. Direct Publishing literarischer Texte, Zwischenstationen der Qualitätskontrolle (Lektorate, Redaktionen) überflüssig werden, ist zweifellos eine problematische Seite der schönen neuen E-Book-Welt, von den Wettbewerbsnachteilen für die Verlagsbranche ganz zu schweigen.
- 34) Dabei beschränkt sich die Sendung auf den Text des Artikels. Werbung auf der Internetseite wird herausgefiltert. Übrigens lassen sich auf diese Weise auch ganze Schriften, darunter altgriechische Texte, erfolgreich aufs Kindle übertragen, z. B. von „[hs-augsburg.de/~harsch/augustana.html](http://hs-augsburg.de/~harsch/augustana.html)“ oder „[wikisource.org](http://wikisource.org)“, sofern diese auf einer einzigen Internetseite dargestellt werden.
- 35) Vgl. dazu auch Walter (wie oben Anm. 1), 269 und 60 (zu Martial 1,1,1).
- 36) Insbesondere wegen der mechanischen Tastatur empfiehlt sich gerade für Philologen, die sich ein Kindle zulegen wollen, der Kauf dieses immer noch erhältlichen Modells, das auch „Kindle 3“ genannt wird. Auf dem neueren und günstigeren Modell „Kindle“ (= „Kindle 4“) kann bei häufigen Suchanfragen die Eingabe der Buchstaben zur Tortur werden. Anzumerken ist jedoch, dass wegen der rein englischen Menüführung auf dem Kindle Keyboard nicht nach Wörtern mit Umlauten oder „ß“ gesucht werden kann. Um dies zu ändern, muss man zuerst einen sog. Jailbreak durchführen. Die Anleitung dazu gibt es bei: [mexxbooks.com/2011/11/08/jailbreak-gefangnis-ausbruch-der-besonderen-art/](http://mexxbooks.com/2011/11/08/jailbreak-gefangnis-ausbruch-der-besonderen-art/) Da seit Ende April 2012 auch das neueste Modell „Kindle Touch“ mit deutschsprachiger Oberfläche verfügbar ist, dürfte das genannte Problem in Zukunft entfallen.
- 37) M. Matting (wie oben Anm. 16) beschreibt einen Weg, wie sich die Bildschirmschoner-Bilder entfernen und, falls gewünscht, durch andere ersetzen lassen (vgl. dazu auch die in der vorangehenden Anm. genannte Internetadresse). Die Modelle „Kindle“ und „Kindle Touch“ haben die Bilder ohnehin nicht mehr.
- 38) Die Unzufriedenheit mit den Bildschirmschoner-Motiven im Allgemeinen wird zwar in einschlägigen Internet-Foren durchaus artikuliert, bleibt aber in der Begründung subjektiv, wie etwa die folgende, ziemlich verzweifelt klingende Äußerung eines anonymen Kindle-Besitzers zeigt: “I don’t want to see pictures of dead people, even though they are renowned dead authors. I feel like I’m being haunted by these old, unsmiling dead people. I don’t wanna feel stuck with just all that screensaver, I want my own.”
- 39) Sämtliche in den Anmerkungen zitierten Internetseiten wurden zuletzt im April 2012 besucht. Dabei wurden auch die angegebenen Preise ermittelt. Da auf dem E-Book-Markt große Bewegung herrscht, können einige Informationen zum Zeitpunkt des Erscheinens bereits veraltet sein.

BURKHARD REIS, Bochum